

menden Fundplätze nun wohl das Material des vorliegenden Beilchens stammen könnte, ungeheuer schon aus dem Grunde, weil die Einzigartigkeit seines Vorkommens nur eine mikroskopische Untersuchung von Splittern und Pulverteilchen, ferner nur eine rein volumetrische Analyse seiner Substanz zuließ. Wenn damit auch eine hinreichende Sicherheit über die Art derselben erzielt werden konnte, so langt diese Kenntnis doch nicht aus, allein auf Grund dieser Unterlagen das Material dieses Beilchens einem ganz bestimmten Fundort zuzuschreiben. Nach meinem Ermessen könnte sogar die Ermittlung eines Vesuviangesteines von gleichem spezifischen Gewichte (also 3,365) für eine definitive Klärung dieser Frage kaum Verwendung finden infolge der bereits mitgeteilten nicht unerheblichen Schwankungen, denen z. B. das Material vom Piz Longhin (vgl. die Analysen!) unterworfen ist. Außerdem steht mir von dem Walliser Vorkommen nur die eine Angabe des spezifischen Gewichtes mit 3,31 zur Verfügung, welche C. Schmidt (61) hinsichtlich des Vesuvianfelses aus der Nähe des Mattmarcksees machte, die aber zu einem Vergleich doch wohl kaum ausreicht.

Wenn aus diesen Gründen zunächst auch die Frage nach der Herkunft des Materials unbeantwortet bleiben muß, so wird man ohne Schwierigkeit den Beweis dafür bringen können, daß von beiden Fundplätzen aus ein Weg sich angeben läßt, auf dem das Material nach dem Bodensee gelangt sein könnte. Dabei mag nur erwähnt sein, daß wahrscheinlich dem Verarbeiter und Besitzer des Beilchens in vorgeschichtlicher Zeit dessen mineralogische Sonderstellung ebenso unbekannt gewesen ist, wie sie den Entdeckern neuer dichter Vesuvianvorkommnisse in der Gegenwart vor der ausschlaggebenden Analyse war, wovon ich oben berichtete. Das einzige Merkmal des prähistorischen Menschen für das von ihm bearbeitete Material war schließlich der Grad der Härte desselben und gerade der kann hier nicht in Frage kommen, weil derselbe für Vesuvian wie für Jadeit 6,5—7, für Nephrit 5,5—6,5 (nach Mohs) beträgt, praktisch also kaum eine Rolle spielt.

Aus dem Bereich der Walliser Alpen ist der Weg des Vesuvians folgendermaßen denkbar. Er gelangte durch die westliche Visp, sei es durch den Fluß selbst, sei es durch den Theodul- bzw. Findelen- bzw. Täschgletscher erst in diesen gebracht, entweder in das Nikolaital und dann weiter talabwärts, oder er kam durch die östliche Visp, möglicherweise in diese erst durch den Allalin- bzw. Feegletscher transportiert, in das Saastal. Beide Täler und beide Flußläufe vereinigen sich dann nördlich zur einheitlichen Visp, welche bei dem Orte gleichen Namens in die Rhône mündet. Hier, wenn nicht bereits weiter oberhalb in der Visp, mag das Material aufgenommen worden und rhôneabwärts in die Pfahlbauten des Genfer Sees gelangt sein. Von Genf aber führte die prähistorische Hauptstraße nach Schaffhausen, von wo sie sich nach Norden in die des Neckars, nach Nordosten in die der Donau verzweigte, wie das Tröltzsch (vgl. Schnarrenberger, 62, S. 38) ausführt. Außerdem war ja die ganze vom Genfer See nach dem Bodensee reichende Seenkette (Neuchateller, Murtner, Bieler, Thuner, Sempacher, Baldegger, Zuger, Züricher, Greifen- und Pfäffiker See) mit Pfahlbauern besiedelt, welche untereinander in Handelsverkehr standen, wie wir genau aus Werkstätten wissen, die in einzelnen Pfahlbauten für bestimmte Werkzeuge (Moosseedorf: Feuersteinwerkstätte am heute vertorften Moosseedorfsee gelegen; Maurach am Bodensee: Nephritwerkstätte) bestanden und die anderen versorgten.